

## Flüchtlinge und Vertriebene

Hermann Heidrich /  
Ilka E. Hillenstedt (Hrsg.)

Fremdes Zuhause – Flüchtlinge und  
Vertriebene in Schleswig-Holstein  
nach 1945

Neumünster: Wachholtz Verlag 2009,  
256 S.

12 Millionen Vertriebene gelangten nach dem Zweiten Weltkrieg in den Westen Deutschlands. In keiner Region war ihr Bevölkerungsanteil so hoch wie in Schleswig-Holstein, wo die Einwohnerzahl um rund 70 Prozent anstieg. Das vorliegende Buch bietet einen repräsentativen Überblick über die Situation der aus ihrer Heimat geflüchteten oder Vertriebenen an ih-

ren neuen Wohnorten. 17 Aufsätze erzählen von den unterschiedlichsten Facetten des Lebens der Vertriebenen und Flüchtlinge in Schleswig-Holstein und betrachten deren Erfahrungen der ersten Nachkriegsjahre aus allen erdenklichen Blickwinkeln. Das Ergebnis ist ein ansprechender Ausflug in die Lebenswelt entwurzelter Menschen und ihre neuen Lebensumstände und macht die Bedeutung der noch heute existierenden ostdeutschen Heimatvereine verständlich. Der Schmerz, die Trauer, aber auch die sich herausbildende Zuversicht der folgenden Generationen in Verbindung mit dem bleibenden Stolz auf ihre Herkunft und Tradition treten dem Leser anschaulich gegenüber. Dabei hat auch die Sichtweise der einheimischen Bevölkerung in dem Band ihren Platz.

Das Buch ist als Begleitband zu einer Ausstellung im Freilichtmuseum Molfsee über Flüchtlinge und Vertriebene in Schleswig-Holstein nach 1945 erschienen. Die Kuratorin und Mitherausgeberin Ilka E. Hillenstedt zeigt in ihrem Beitrag „Meine goldene Jugendzeit endete mit neun Jahren – Flüchtlingskinder in Schleswig-Holstein“, wie leicht es vielen Flüchtlingskindern fiel, sich im Laufe der Zeit in die neue Umgebung zu integrieren, während Erwachsene mitunter darunter litten, alles verloren zu haben – ihren materiellen Besitz, den sozialen Status, die gewohnte Umgebung. Ebenso behandelt Hillenstedt die Differenz zwischen Heimat und Zuhause – passend zum Titel des Buches.

Deutlich wird durchgehend, dass die Flüchtlinge in der Anfangsphase auf eine Rückkehr in ihre Heimat hofften. Doch als mit der Zeit immer klarer wurde, dass dieser Wunsch sich nicht erfüllen würde, mussten dauerhafte Lösungen für das Wohnraumproblem eronnen werden. Darauf geht Dieter-Jürgen Mehlhorn, Ar-

chitekt und Stadtplaner, in seinem Beitrag über „Wohnungsbau in den 1950er Jahren“ ein. Anhand zweier Beispiele aus Neumünster und Flensburg zeigt Mehlhorn die unterschiedliche Ausrichtung der Wohnungsbauprojekte während der Nachkriegszeit im Spannungsfeld zwischen konservativer und moderner Bauweise auf. „Die Sprache wirkt wie ein Fingerabdruck“ – der Titel des Aufsatzes von Reinhard Goltz, der u.a. als Geschäftsführer des Instituts für Niederdeutsche Sprache tätig ist – macht bereits deutlich, dass es erneut um Ausgrenzungs-, Abgrenzungs-, aber auch Integrationsmerkmale geht. Erfahrungsberichte von Zeitzeugen, die zum Beispiel durch das Beherrschen des Plattdeutschen Anerkennung fanden, runden den Beitrag ab. Auch hier kommt wieder die Hoffnung auf die Rückkehr in die Heimat zum Tragen, wenn die Vertriebenen anfänglich ihre Mundart bewusst weiter pflegten. Aber auch Anpassungsversuche kommen zur Geltung. Hier wird deutlich, dass es unter den Vertriebenen keine stereotypen Verhaltensmuster gab.

In dem Aufsatz „Die Integration der Flüchtlinge und Heimatvertriebenen in die Landwirtschaft“ von Klaus-J. Lorenzen-Schmidt kommt das Dilemma der vertriebenen Bauern zum Vorschein, die ehemals selbstständig, sich plötzlich als Landarbeiter verdingen mussten. Der Beitrag zeigt, um die Flüchtlingsthematik ins große Ganze einzufügen, auch die unterschiedlichen Positionen der großen Parteien in Bezug auf die Landwirtschaft auf.

Zu diesen Beiträgen, die sich mit der Integration in die neue Heimat befassen, gesellen sich bemerkenswerte Beiträge zu wirtschaftlichen Aspekten. Die Rolle der Ostseefischer wird ebenso beleuchtet wie die Trakehner Pfedezucht.

Die Kirchen waren vielerorts in Schles-

wig-Holstein plötzlich doppelt so voll, wie Marion Wetzel in ihrem Beitrag „Die Integration der Flüchtlinge in die evangelischen Gemeinden nach 1945“ zeigt. Flüchtlinge brachten ihre ganze Familie mit zum Gottesdienst, was bei den Einheimischen eher nicht Sitte war, und es hielt eine neuartige Lebendigkeit Einzug in die Gotteshäuser. Durch anhaltende Diskriminierungen blieben die Flüchtlinge in einigen Gemeinden dem Kirchgang fern. Andererseits fühlten sich viele Neuankömmlinge wegen der Andersartigkeit der Gottesdienste dort nicht wohl. Die unierte und lutherische Kirche unterschieden sich durch andere Riten, andere Gesänge. 1954 wurde eine neue Gottesdienstordnung erlassen, die den Flüchtlingen in mancher Hinsicht entgegenkam, dafür jedoch die Einheimischen zunächst befremdete.

Der interessierte Leser bekommt einen Querschnitt durch alle Facetten des Lebens der Vertriebenen und Flüchtlinge in ihrer neuen Heimat. Als gelungen muss also die Beleuchtung des Erlebten aus verschiedenen Perspektiven, hier und da angefüllt mit Schilderungen Betroffener, bezeichnet werden. Das Buch zeigt auch die oft differierenden Empfindungen und vielschichtigen Erlebnisse, wobei sich Eindrücke und Empfindungen der Zeitzeugen kaum verallgemeinern lassen. Reflektiert wird auch immer wieder die Veränderbarkeit von Erinnerungen mit zunehmendem Lebensalter und die Rolle des Alters zum Zeitpunkt des Erlebens. Auch unter diesem Aspekt ist der Band interessant, da doch diesen quellenkritischen Problemen auch in anderen Zusammenhängen eine hohe Bedeutung zukommt.

Dem Band liegt ein 45-minütiger Dokumentarfilm bei, der das Gelesene visuell eindrucksvoll abrundet.

*Franziska Mumm*